

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 3

Artikel: Befreiung
Autor: Kuhn, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen Heimat. Darum bedurfte es der südlicheren Sonne, des reicheren Hauches einer Stadt wie Wien, um sie voll aufblühen zu machen und den süßesten Duft aus ihrem honigvollen Kelch zu locken.

Wien selbst stand den beiden deutschen Refen zunächst weder besonders wohlwollend, noch verständnisvoll gegenüber. Man weiß genug, wie Hebbel sich wegen der kühlen Aufnahme seiner Stücke kränkte, Brahms über die Verständnislosigkeit seiner Zuhörer erboste.

Nach und nach aber siegten doch Beide. Früher jedoch und nachhaltiger als dem Dichter gelang es dem Londichter, die Herzen der Wiener zu erobern. Brahms ist von den Geistesheroen Wiens nicht mehr zu trennen, und was einst mit Kühle aufgenommen worden, begann nach dem Tode des Schöpfers immer heller zu strahlen, um heute als funkelndes Gestirn an dem Himmel der Unsterblichkeit zu leuchten.

A. Werner.

Befreiung.

Oh' ich dich kannte, waren meine Lieder
Wie arme Vöglein, die in dumpfem Käfig saßen.
Du kamst, und deine Hand entschloß des Käfigs Türe:
Nun fliegen frei und froh sie durch die weite Welt.

Martha Kuhn.

Vom Föhn.

Dem Föhn kommen einige Eigenschaften zu, die ihn gut von andern Winden unterscheiden. Am häufigsten weht er durch die Täler mit Nord-Süd-Richtung, somit hat er nur ein engbegrenztes Gebiet inne. Als Fallwind, von der Höhe in die Tiefe gehend, bringt er warme und trockene Luft. Gewöhnlich tritt er im Winter häufiger als im Sommer und meist nur bei niedrigem Barometerstand auf. Fast regelmäßig leitet er auch einige Tage mit schlechtem Wetter ein.

Im Glarnerland kündigt er sich an durch das Auftreten einer sog. Föhnmauer am Hausstock und zu beiden Seiten des Tödigipfels. Das ist eine walzenförmige Wolke, die anscheinend ruhig über dem Gebirgskamm liegt. Gleichzeitig wird die im Tal unten noch ruhige Luft auffallend klar. Bald kündigt dem Ohr ein Brausen von der Höhe her an, daß der Wind talwärts vordringt, was auch an den Waldbäumen der Hänge zu verfolgen ist, bis er endlich mit aller Macht das Tal in Stößen durchtoht. Vermöge seiner Wärme und Trockenheit räumt er mit dem vorhandenen Schnee merkwürdig rasch auf, ohne viel Schmelzwasser zu liefern; er „frißt“ den Schnee.

Steht man bei Beginn des Föhn auf dem Sandgrat, so hat man da den Nebel und eifig kalten Süd Sturm, oft auch Schneegestöber oder feinen Regen. Die obere Sandalp aber liegt

in vollem Sonnenschein, und man erkennt, wie die Föhnmauer aus sich überwälzenden Nebelmassen besteht. Talabwärts steigend hat man den Föhn im Rücken. Er findet unterhalb Ziegelbrücke sein Ende. Gegen den Obersee hin ist die Luft noch ruhig und warm; in Zürich dagegen weht dann häufig ein kalter Nordwind.

Das Ende des Föhn zeigt sich dadurch an, daß der Himmel sich allmählich bewölkt und vom Unterland her eine Wolkenwand heranstiegt, während die Föhnmauer ein unregelmäßiges Aussehen annimmt. Warme und kalte Luftstöße wechseln im Föhngebiet miteinander ab; der Luftdruck steigt und bringt kalten Regen. Wie die Erscheinung oben begann, so hört sie auch oben wieder auf.

Die Erklärung dieser eigenartigen Vorgänge hat die Meteorologen ausgiebig beschäftigt; doch ist keine ganz befriedigend ausgefallen. Recht hat H. W i l d mit seiner Auffassung, daß für die Entstehung des Föhn ein Südweststurm in der Höhe über den Alpenwall die notwendige Voraussetzung sei; auf den Nordabhang übergreifend reißt er daselbst die Luft mit und schafft so einen luftverdünnten Raum, in den die Luft des Tales eindringt. R. B i l l w i l l e r ergänzte diese Ansicht dahin, daß zur Ausbildung des Föhn südlich der Alpen hoher, nördlich davon aber niedriger Luftdruck bestehen müsse. Dr. B i l l w i l l e r fin-